Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 13 (1844)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 27. Jäner.
No. 4. 1844.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Kein schlechtes Wort gehe aus euerm Munde hervor, sondern was gut ist zur Erbauung des Glaubens, damit es Wohlthat gewähre den Hörenden. Eph. 4, 29.

Böse Folgen schlechter Bücher.

(Fortsetzung des in Nro. 2 abgebrochenen Artikels.)

Die Erfahrung aller Zeiten hat die Gefährlichkeit der schlechten Bücher nachgewiesen. Die Kirchengeschichte zeigt uns die beklagenswerthesten Beispiele, wie nicht blos einzelne gelehrte Männer, sondern auch ganze Völker durch schlechte Bücher gefallen sind. So wurde Eutyches aus einem muthvollen Vertheidiger des wahren Glaubens durch ein manichäisches Buch zu einem Ketzerstifter, der durch seine Schriften wieder einen großen Theil des Orients vergiftete. So Bardasanes von Syrien, vorhin bewundert wegen Frömmigkeit und Glaubenseifer, ein hitziger Sektirer. So Avitus, welchen Hieronymus noch besonders gewarnt hatte. So wurde später der gelehrte und fromme Bullinger, der in den Karthäuserorden treten wollte, durch das Lesen eines Buches von Melanchthon ein Häretiker. Die Bücher der Priszillianisten brachten nach der Angabe des heil. Hieronymus das Gift nach Spanien und Portugal, Wiklef verderbte Böhmen durch seine Bücher. Durch ihre Bücher haben überhaupt alle Häretiker, Neuerer und Ungläubigen die Irrthümer wie durch ein Vermächtniß sich überliefert. Sollen wir daher nicht für den Glauben unserer Schafe besorgt sein, wenn wir bei der ungeheuren Menge Druckschriften aller Arten und Benennungen sehen, wie sie die Göttlichkeit des Christenthums, seine Grundlagen — heil. Schrift und Tradition, die Verfassung und das Oberhaupt der kathol. Kirche, das Opfer des neuen Bundes, die Beicht, mit einem Worte, den ganzen katholischen Glauben angreifen, eine noch größere Zahl aber sogar die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft untergräbt, nämlich den Glauben an die göttliche Vorsehung, die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, Gott selbst, den sie zu einem Unwesen — halb Geist und halb Materie, Zeit und Ewigkeit, Heiligkeit und Verbrechen — machen?

Wie sollte die Masse der meist nur oberflächlich gebildeten Leser die Sophismen entdecken, welche hinter Intriguen, Abentheuern, Dialogen ꝛc. mit Spott und Hohn vermischt, bisweilen unter der heuchlerischen Larve religiösen Eifers, versteckt sind? Wie die Beschuldigungen des Ehr- und Geldgeizes, der Unwissenheit, der Mißbräuche, die lügenhaften Erzählungen enthüllen, womit die höhere und niedere Geistlichkeit besudelt wird? Selbst katholisch gesinnte Leute werden nach solcher Lektüre die eingesogenen Irrthümer und Vorurtheile maschinenmäßig nachsagen. Täglich sieht man solche bedauerliche Ereignisse, überall wird der Glaube geschwächt oder ertödtet, wo schlechte Bücher hindringen. Und wie wird es da erst um die Sittlichkeit bestellt sein? Großer Gott! welch eine furchtbare Schule der Immoralität errichtet eine schlechte Presse unter uns! Findet man wohl vollendetere Verführungskünstler als die Verfasser solcher schändlichen Produkte sind? Gott strafte die heidnischen Philosophen, weil sie ihm nicht die Ehre geben wollten, dadurch, daß er sie in unnatürliche Laster versinken ließ (Röm. 1, 18—32.); immerhin aber lehrten sie noch Weisheit, und es gebührt ihnen die Anerkennung, daß sie selbe meistens in der Ausübung der Tugend verlegten. Erst den Schriftstellern des neunzehnten christlichen Jahrhunderts war es beschieden, die Tugend zu verläugnen, zu schmähen, all ihren Verstand auf-

zubieten, um sie den Menschen aus dem Herzen zu reißen, als hätten sie die teuflische Aufgabe, in ihrem Haß gegen Religion, Tugend und Menschheit die ganze lebende Generation mit den abscheulichsten Lastern vertraut zu machen, ja sogar das Laster zur Bewunderung und Nachahmung aufzustellen, indem sie die Giftmischer, Meuchelmörder, überhaupt die größten Verbrecher als starke Geister, als edle Charaktere schildern.

Man komme uns nicht mit der Einwendung, wenn das Schlechte auf die Spitze getrieben sei, heile es sich selbst, öffne den Menschen die Augen über dem Abgrund, daß sie mit Schauder sich wegwendend auf den Pfad der Wahrheit zurückkehren. Nur gering ist die Zahl solcher Glücklichen, die Kraft und Ueberlegung genug haben; aber die Jugend, die Familie, das Volk ist dessen nicht fähig, bleibt vielmehr in einer Art Verblendung. Denn was auch der Inhalt solcher literarischen Produkte sei, allen liegt der Hauptgedanke zum Grund, auf der Zernichtung der Vernunft und Religion das Reich der Sinnlichkeit zu gründen; eine ganz verdorbene Fantasie schlägt der Seele eine tiefe Wunde; überall nur Sinneslust und Unordnung einer regellosen Natur unter dem Namen der Intrige, Liebe, Leidenschaft; dadurch lassen sich die meisten Leser irre führen, denn des Menschen Sinn und Trachten ist zum Bösen geneigt von Jugend auf. Um die Gewissensbisse zu beschwichtigen, werden unter die sinnlichen Darstellungen jene heillosen Lehren eingestreut, welche den Menschen jedes Zügels entledigen und ihn wehrlos der vollendeten Verderbniß des Herzens überantworten.

Denket euch einen jungen Menschen, der zum ersten Male ein solches verderbliches Buch zur Hand bekommt, deren das Land jetzt voll ist. Zuerst wird er erröthen, allmälig aber frecher, dann wird er sich mit seinem abscheulichen Lehrer einschließen, um ungestört die Lehren des Lasters zu hören, mit aller Begierde ein Gift zu saugen, das in alle seine Adern dringt, ihn wie Fieberhitze brennt und gewissermaßen in ein Delirium versetzt. Welche wüste Bilder, welche verbrecherische Begierden und abscheuliche Leidenschaften sind plötzlich in ihm erwacht! Was wird aus ihm werden? O, sein neuer Lehrer hat ihm beigebracht, Scham sei nur Schwäche, Pflicht ein leeres Wort, Gewissen ein Vorurtheil, Tugend eine Chimäre, das Böse wird gut, das Gute bös, die Finsterniß Licht, das Licht Finsterniß genannt. (Jes. 5, 20.) Dahin sind jetzt alle die schönen Hoffnungen, welche die Eltern auf den Knaben gesetzt hatten. O wer giebt uns einen Strom von Thränen, die Menge der Unschuldigen zu beweinen, welche durch schlechte Bücher die Schande und Verzweiflung ihrer Eltern geworden sind! Wer hilft uns dem Strom des Verderbens Einhalt zu thun? Denn was nützten alle vereinten Anstrengungen zur Erhaltung und Besserung der Jugend beiderlei Geschlechtes, wenn hier nicht

geholfen würde? Alles, was die Religion Gutes gestiftet hat, wird wie weggewischt, schlechte Lektüre besudelt Alles mit ihrem verpesteten Hauch, zernichtet Früchte vieljähriger Erziehung oder erstickt sie gar schon in der Blüthe. Würde das Gift nur nicht sogar in die Schule dringen und die Unschuld angreifen, wo sie ein unverletzliches Asyl haben sollte.

Gehen wir in die Familien, zu den Söhnen und Töchtern, Gatten und Dienstleuten, was wird aus ihnen werden, wenn hier das unreine Gewitter sich entladet, das wir beschwören wollen. Sollen wir aus dem schließen, was wir sehen, so können wir nur weinen über den Untergang der einst so wohl geordneten, so christlichen Familien. In dieser Jugend ist keine Scham, wenn sie nur im Unrath aufwächst, womit sie sich täglich nährt. Von der ungezügelten Leidenschaft fortgerissen stürzt sich der Sohn in einen Abgrund der Unordnung, höchstens daß er noch einigermaßen für Erhaltung seiner Gesundheit und seines Leumdes sorgt, wenn er den vornehmsten Klassen angehört. In dem Grade, als er sich mehr solcher Lektüre hingiebt, wird er auch vom leisen Zweifel an den Prinzipien der Religion und Tugend zur völligsten Verachtung derselben übergehen, so daß er keinen Unterschied mehr macht zwischen Mensch und Thier, und sofort zum Skeptiker, Pantheisten und Materialisten wird, die blinde Nothwendigkeit, den thierischen Instinkt hervorhebt, die Vernunft ihm lästig, die Religion unerträglich wird. Je reicher, desto gefährlicher ist ein solcher für die menschliche Gesellschaft, weil er nur nach Opfern zur Befriedigung seiner Lüste späht. Glücklich, wenn er im Eckel von der Uebersättigung nicht zu noch verbrecherischern Vergnügen schreitet, namentlich daß er die Zahl seiner Mitschuldigen vermehre und sich in jene Gesellschaften einläßt, welche es sich zur Aufgabe machen, das Werk Gottes im Namen der Hölle zu zerstören. Glücklich, wenn er nicht von seinen Genossen der Unordnung um das väterliche Erbe gebracht wird und seine Eltern mit in das Unglück seines Falles hinabzieht.

Kaum ist die Tochter vertraut gemacht mit dem Geheimniß der Sünde, deren Namen sie nicht hätte kennen sollen, so verläßt sie sogleich ihre bisherigen Uebungen und Gebetbücher, liebt, was sie sonst scheute, die Welt mit ihren gefährlichsten, thörichtesten und ausgelassensten Freuden; ihre Eingezogenheit ist jetzt nur mehr erkünstelt, ihre Bescheidenheit ein wohlberechnetes Mittel des Erfolges, sie will um jeden Preis gefallen, und würde zur Verführerin, wenn es ihr nicht um ihren Namen und ihre Reputation zu thun wäre; den Roman kann sie nicht mehr aus der Hand legen, diese Chimären, Putz und Vergnügen ist ihre einzige Beschäftigung, alles Andere, ihre Pflichten nämlich, widern sie an; ihre exaltirte Phantasie träumt nur von Intrigen; verwirrt in ihren Sinnen, von der Leidenschaft verzehrt, sucht sie mit Ungeduld nach einem ihren Illusionen entsprechenden Gegen-

stande, und nur zu häufig geschieht es, daß eine solche Person ihr Herz und ihre Hand einem Menschen schenkt, der sie nur um so schneller in den Abgrund des Elendes stürzen muß. Gott segnet eine solche Verbindung nicht, die Religion leitet sie nicht, sie ist oft nur ein neues Sakrilegium.

Und was werden solche Kinder, welche sich durch die Erkenntniß des Bösen emanzipirt haben, für euch, ihr Eltern! Ja, ihr erfahret es nur zu schnell: statt liebevoller Unterwürfigkeit erfahret ihr von ihnen nur stolzes und gebieterisches Wesen; statt vertraulichen Umganges, unschuldiger Freuden seht ihr sie mit Schmerzen von euch sich entfernen, in Abneigung vor dem väterlichen Hause, im Drang nach auswärtigen Lustbarkeiten; statt bescheidener Mäßigung in ihren Ansprüchen, wobei eure Mittel zu ihrem Unterhalt hinreichen könnten, sehet ihr nur unbändige Luxus-, Putz- und Kleidersucht. Welche Verlegenheit für jetzt, welche fürchterliche Dinge für die Zukunft! Versuchet es dann, solchen Kindern bessere, christlichere Gedanken beizubringen, sie an ein Betragen anzuhalten, das euch und ihnen heilsamer wäre, so dürfet ihr euch auf verdrießliche, höhnische oder gar drohende Antworten gefaßt halten.

Ist sich wohl dessen zu verwundern? Gar nicht; denn die schlechte Lektüre vermag dem Weisen seine Weisheit zu nehmen, den geraden Sinn zu verkehren und den Himmel selbst solchen aus dem Sinne zu bringen, welche sonst ihren Sinn nur auf Gott und ihre Pflicht gerichtet hatten. Desgleichen eine junge Frau, welche ihres Mannes Freude gewesen und nur für sich und ihre Kinder gelebt hatte, wurde mit einem schlechten Roman bekannt gemacht, sie hängt sich daran, wird eingeweiht in Geheimnisse, die man besser nicht kennt, ihre Gedanken werden flüchtig, ihr Herz verschmachtet, sie läßt Schmeichler voll lüsternen Blickes an sich kommen, bald findet sie an ihrem Manne Unschickliches, Lächerliches, ihre Seele hat ihre Heiterkeit verloren, sie wird nachläßiger in Erfüllung ihrer Pflichten, macht sich Luxus und Vergnügen zur Lieblingssache. Wie viel braucht es unter solchen Umständen, um einen Fall, Streit, Aergerniß herbeizuführen? Ein bloßer Zufall, eine fast unbeachtete Gelegenheit wird dazu hinreichen. Wie viele Frauen sind hinwiederum unglücklich geworden, weil ihre Männer ein schlechtes Buch, ein Zeitungsblatt sich zu ihrem Evangelium gemacht haben! Welch ein Schmerz für eine christliche Frau, wenn sie an ihrem Lebensgefährten, am Vertrauten ihrer geheimsten Gedanken, den sie wie ihr zweites Ich lieben soll, Abneigung wahrnimmt gegen Christus und sein Evangelium, gegen seine Diener und Alles, was sie in Ehren hat! wenn er sich an schlechte Menschen anschließt, welche Gott den Krieg machen, wenn er den Erlöser lästert, den sie anbetet!

Welch ein Unglück für die ganze Familie, wenn die Ansteckung vom Haupt in die Glieder sich fortpflanzt; wenn der

Mund, welchen Alle ehren, dessen unbedeutendste Worte aufgefaßt werden, täglich gefährliche Maximen, falsche Urtheile, ungeeignete Bemerkungen, ärgerliche Anekdoten, verläumderische Thatsachen, gewagte Anschuldigungen ausspricht! Alles trägt bei, die Wirkung nicht zu verfehlen: im Sprechenden das Ansehen und der Ton der Ueberzeugung, in den Zuhörenden eine von den Leidenschaften allmälig erzeugte geheime Neigung, ihm zu glauben, und die Verführung wird unvermeidlich. Unvermerkt nimmt die ganze Familie die Denk- und Sinnesänderung des Familienhauptes an, und findet Geschmack daran; anfänglich war es nur erst Nachäfferei, Furcht oder Gefälligkeit, dann wird es zum System, eine Betrachtungs- und Urtheilsweise, die mit jedem Tage tiefer sich einwurzelt. Wie religiös und wohldenkend auch die Familie war, sie wird durch die schlechten Bücher mittels des Familienhauptes ein Haus, in welchem Ungebundenheit des Geistes und Herzens um sich greift. Damit endlich die Seuche der schlechten Bücher von den höchsten in die mittlern Klassen niedersteige, wird eine lüsterne und zügellose Presse sie durch ihre teuflischen Kunstgriffe auch in das Volk hinableiten; und wessen haben wir uns dann zu versehen? Ein Nachbarvolk zeigt uns die furchtbaren Folgen hievon. Jeder Tag weiset da Beispiele einer Bosheit vor, wovon die Welt früher keinen Begriff hatte. Die Gefängnisse sind schon mit Kindern angefüllt, die im Laster groß geworden, indem sie ihre schlechten Streiche grundsätzlich vollbracht haben. Es könnte aber gar nicht anders sein. Denn mit zügellosem Hang nach Wollust und mit gleich großer Gewinnsucht, dem Volke Verachtung gegen Gott, gegen ewige Belohnungen und Strafen, Abneigung gegen alle Gesetze und gegen alle menschliche Autorität einpfropfen, das heißen wir allerdings eine neue Generation heranbilden, aber eine Generation von Meuterern und Verbrechern, welche nur mit roher Gewalt einigermaßen gebändigt werden können. Weil diese zivilisirten Banditen in den Zweigen der Industrie und Mechanik geübt sind, tragen sie den Kopf hoch, räsonniren über das Laster wie Philosophen, vertheidigen ihre soziale Stellung vor den Assisen, und lassen sich dafür mit unerhörtem Hochmuth den Weihrauch der Celebrität von jener Literatur streuen, deren monströse Ausgeburten sie selber sind. Mag diese Schilderung übertrieben scheinen, sie erreicht nicht einmal die Wahrheit. —

(Schluß folgt.)

Der Hermesianismus in seinen letzten Zügen.

Der Hermesianismus hätte sich schon deshalb nie zu einer Sekte gestalten können, weil er im Volke keine Wurzel geschlagen. Selbst Hengstenbergs evang. Kirchenzeitung hatte sein System als ein höchst bedenkliches, den christlichen

Glauben an der Wurzel angreifendes bezeichnet. Erst nach dessen Verdammung durch das Kirchenoberhaupt und nach den Ereignissen in der Erzdiözese Köln wollten die Protestanten diese Schule als ein Werkzeug gegen Rom gebrauchen. Aber eben von dieser Zeit an verlor diese Schule auch bei den katholischen Geistlichen in Preußen. Die HH. Braun und Achterfeldt bleiben ihm bis auf diese Stunde zugethan, aber auf eine Weise, welche der Schule ein klägliches Ende bereitet. Wir haben in No. 1 l. J. die Erklärung dieser Herren und die Gegenerklärung sechs anderer mitgetheilt. Hierauf erwiedern die Erstgenannten mit folgender neuen Erklärung: „Die Erklärung der S. T. Herren Dr. Vogelsang, Dr. Hilgers ꝛc. setzt uns in die schmerzliche Nothwendigkeit, unter Bezugnahme auf unsere in der „Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie" abgegebene Erklärung nachstehende Punkte zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Wir erklären demgemäß: 1) „daß wir uns dem Verbote der Hermesischen Schriften, resp. dem päpstlichen Breve gegen Hermes, wodurch jene Schriften verdammt worden, mit pflichtschuldigem Gehorsam unterworfen", — „daß wir gelobt haben, in dieser Beziehung alles leisten zu wollen, was nach den Gesetzen und Vorschriften der Kirche von uns gefordert werden kann, und was selbst durch das apostolische Breve von uns gefordert wird." 2) Diese Unterwerfung ist nicht angenommen worden. 3) Die uns gestellte Forderung läßt nach der uns gegebenen Erklärung derselben keine Unterscheidung zwischen dem Thatbestande und dem Rechte zu, somit muß jede Unterwerfung, welche dieser Forderung entspricht, die Richtigkeit des Thatbestandes des gegen Hermes erlassenen Breves anerkennen. Diese Anerkennung fordert 1) das Zeugniß: Hermes sei ein schlechter Mensch, oder, was dasselbe ist, Hermes sei ein solcher Mensch gewesen, wie das Breve ihn charakterisirt; 2) daß die im päpstlichen Breve bezeichneten Irrthümer in seinen Büchern wirklich enthalten seien. 3) Wir hegen die entgegenstehende feste Ueberzeugung. Ein derartiges Zeugnißablegen ist und bleibt demnach, so lange wir diese Ueberzeugung haben, für uns ein falsches Zeugniß. Es gilt in dieser Beziehung vollkommen gleich, ob ein solches Zeugniß ausdrücklich oder einschließlich, direkt oder indirekt gegeben wird. 4) Auf unsere Bedenken, eine solche Erklärung zu unterschreiben, ist uns unter Anderem eröffnet worden: „Unsere Freunde und seitherigen Lehrgenossen hätten alle die von dem Kardinal Lambruschini aufgestellten Formeln in aufrichtiger und vollständiger Unterwerfung unterzeichnet." 5) Von unserer Seite ist hierauf das dringendste Anerbieten gemacht worden: „dieselbe Formel zu unterschreiben, welche jene Freunde und seitherigen Lehrgenossen unterschrieben haben, wenn darin nur nicht das Bekenntniß verlangt würde, daß Hermes ein schlechter Mensch gewesen und die Lehren wirklich vorgetragen habe, welche ihm in dem Breve wirklich zugeschrieben worden." 6) Auch diese dringende Bitte ist nicht angenommen worden. 7) Wer die Ueberzeugung mit uns theilt, daß Hermes nicht derjenige gewesen, wofür das Breve ihn ausgegeben, und daß die verdammten Lehren in der That in seinen Büchern nicht enthalten seien, der kann die geforderte Unterschrift nicht leisten, ohne entweder sich einer Mentalrestriktion zu bedienen, oder geradezu ein falsches Zeugniß zu geben. Wir haben das fragliche, gleichviel ob offen oder einschließlich gegebene Zeugniß für ein falchses Zeugniß gehalten, welches vor dem Richterstuhl der Moral unter allen Umständen verwerflich ist. Bonn den 23. Dez. 1843."

Hierauf erwidert ein Sachvertrauter in der Allg. Ztg. Folgendes: „Das für die preußischen Rheinlande in manchem Betracht wichtige Jahr 1843 scheint mit der Erneuerung einer theologischen Frage sich abschließen zu wollen. Die Sache ist bereits auf einen Punkt vorgeschritten, daß dem Publikum eine Darlegung des einfachen Thatbestandes willkommen sein dürfte. Der Erzbischof-Coadjutor fand beim Antritt seiner Verwaltung die Hermes'sche Streitfrage noch unerledigt, da die betheiligten Inhaber der theologischen Lehrstellen ihre Unterwerfung unter das päpstliche Breve vom 26. Sept. 1835 über die Lehren und Schriften des Georg Hermes in der Weise, wie der römische Stuhl dieselbe unnachsichtlich verlangte, noch nicht gegeben hatten. In Folge der eingeleiteten Unterhandlungen leisteten sämmtliche Dozenten das Geforderte, mit Ausnahme der beiden Bonner Professoren Achterfeldt und Braun. Die Ueberzeugung, mit diesen zum gewünschten Ziele nicht gelangen zu können, mußte den Oberhirten bestimmen, denselben die Befähigung zur weitern Ausübung des theologischen Lehramts abzusprechen und ihnen die Haltung von Vorlesungen zu untersagen. Diese erzbischöfliche Verfügung kam im verflossenen und im laufenden Semester zum Vollzug. So viel im Publikum über die Differenzen verlautete, beruhten dieselben lediglich in der von den beiden Genannten für sich in Anspruch genommenen Unterscheidung zwischen Recht und Thatbestand, d. h. sie verwarfen alles vom römischen Stuhl Verworfene uud respektirten das Verbot der Schriften des Hermes, läugneten aber, daß die verworfenen Lehren wirklich dem Georg Hermes augehören. So aber hatte die Sache schon gestanden, als die DD. Braun und Elvenich in Rom eine Reformation des päpstlichen Urtheils erwirken wollten. Sie waren daselbst auf's bestimmteste mit ihrem Ansinnen abgewiesen worden. In dem letzten Hefte ihrer Zeitschrift aber erklärten neulich die HH. Achterfeldt und Braun — eine Erklärung, welche von sämmtlichen frühern Mitbetheiligten als auf ihre Unterwerfung bezüglich Widerspruch erhielt — daß von ihnen, wenigstens indirekt und implizite, das Bekenntniß verlangt worden, „Georg Hermes sei ein schlechter Mensch gewesen", ein Bekenntniß, das sie wenigstens nicht ablegen könn-

ten, ohne sich wider das göttliche Gesetz, welches falsche Zeugschaftsleistung untersage, zu versündigen. Hieran erst schloß sich das weitere über die längst bekannte Distinktion. Verhält es sich wirklich so, wie die beiden Professoren behaupten, dann ist in der That ein neues und zwar sehr wichtiges Moment hinzugekommen, oder wenigstens jetzt erst aufgetaucht. Entweder nämlich hat der apostolische Stuhl gleich anfangs ein solches Bekenntniß verlangt, und man hat die betreffenden Stellen nur nicht näher beachtet, oder dies Begehren ist von ihm erst nachträglich ausgesprochen worden, oder endlich der Erzbischof-Coadjutor hat seine amtliche Befugniß überschritten und hat, wie man zu sagen pflegt, katholischer sein wollen, als der Papst selbst. Das erste ist nicht der Fall. Zwar heißt es im päpstlichen Verdammungsschreiben: in den Schriften des Hermes finde sich mehreres so künstlich angelegt, daß das Verständniß der katholischen Dogmen erschwert und gefälscht werde (plura reperiri ... ad implicandam et viciandam catholicorum dogmatum intelligentiam arte et apte concinnata), und die Worte an sich ließen auch die Deutung zu: Hermes hat absichtlich eine so künstliche Darstellung gewählt; er wollte nämlich ꝛc., dergestalt, daß er mit Wissen und Willen ein Verführer, folglich ein „schlechter Mensch gewesen". Allein diese Auslegung ist nicht nur an sich schon erzwungen, die Verdammung der Person und ihres sittlichen Charakters widerstreitet nicht nur dem kirchlichen Verfahren in dogmatischen Angelegenheiten, sondern der apostolische Stuhl hat sich in den Verhandlungen mit Braun und Elvenich ganz entschieden dahin erklärt, daß es sich nicht um die Person und die Absichten des Georg Hermes, sondern lediglich um dessen Doktrinen handle. So fügte der Cardinal Lambruschini in seinem Schreiben vom 5. August 1837 dem Ausdrucke: sententia de Hermesio, die Erklärung bei: id est de Hermesii scriptis. Weitläufig äußerte sich der General der Gesellschaft Jesu im Auftrage des Papstes unterm 28. Sept. 1837: „Die Frage betrifft nicht die Gesinnung des Hermes, ob er wahrhaft katholisch gewesen oder nicht. Denn es handelt sich um die Schriften, welche er selbst oder andere aus seiner Schule unter seinem Namen veröffentlicht haben. Nicht darüber demnach, was er etwa gedacht, oder was er sagen und lehren gewollt, sondern über das, was er geschrieben und gelehrt hat, ist vom heiligen Stuhl gerichtet worden." (Verum de Hermesii animo, verene catholicus fuerit, nec ne, non quæritur. Agitur enim de scriptis, quæ edidit, quæve alii ex ipsius schola ejus nomine luce publica donarunt. Itaque non de iis, quæ fortasse sensit, quæve dicere ac docere voluit, sed de iis, quæ scripsit ac docuit, judicatum a Sancta Sede.) Eine unzweideutigere Interprätation kann kaum ein Autor von seinen eigenen Worten geben. Daß der päpstliche Stuhl inzwischen nichts mehr in der fraglichen Angelegenheit erlassen und ebensowenig das Urtheil ausgesprochen habe, „Georg Hermes sei ein schlechter Mensch gewesen", ist ohne Bedenken als wahr vorauszusetzen, weil sonst sämmtliche Betheiligte wenigstens davon in Kenntniß gesetzt werden mußten. Nicht besser steht es um die dritte Möglichkeit. Wer den Prälaten kennt, auf den ein so schwerer Vorwurf fallen würde, der weiß von vornherein, daß er ihm nicht gelten kann. Außerdem hat vor nicht langer Zeit der päpstliche Stuhl das diesfällige Verfahren des Erzbischofs ausdrücklich gut geheißen. Dazu kommt, daß die zuverläßigsten Nachrichten dahin lauten: einer der Betheiligten habe aktenmäßig bekannt, daß ein derartiges Verlangen vom Erzbischof nicht ausgegangen sei. Bei diesem Stand der Angelegenheit ist das Erstaunen begreiflich, welches diese neue Wendung hervorgerufen hat. Wenn irgendwo, so wird hier eine Begründung des Behaupteten unerläßlich sein. Weder der römische Stuhl, noch der Erzbischof wird Geneigtheit besitzen, so schwere Anklagen, falls sie unbegründet, wider sich öffentlich erheben zu lassen. Uebrigens haben sich die zwei genannten Hermesianer so sehr in ihren eigenen Aeußerungen verwickelt, daß sie durch ihr Verhalten dem Hermesiasmus den schwersten Streich versetzen.

Die Inhumanität der Schule.

Es ist für uns eine heikle Sache, über Schulen zu reden, denn die Schulen, die aus der Revolution wie Fliegen aus dem Aase gezeugt wurden, zu loben, verbietet Gewissen und Erfahrung; nimmt man sich aber die Freiheit, von ihren schwarzen Früchten auf den Baum hinzuweisen, so entsteht abermals ein fürchterlicher Lärm über die schwarze Zunft, als müßte die Sonne wieder um die Erde sich bewegen, würde das Pulver verboten, kämen die Druckerpressen in Lebensgefahr, obschon es die radikale Schulmeisterei selber war, die hochstudirte, die im Wallis und im Bisthum die Pressen erschlug und ersäufte. Indessen wird man uns eine Beherzigung über die Inhumanität vorzüglich der Aargauer Schule nicht streitig machen.

Aargau hat von frühe schon sich seiner Schulbildung gerühmt, Schulhäuser baute man schöner als Kirchen, diese hingegen kaum so groß, als die Duodezschenken in den Dörfern. Alle Zeiten mußten auf ihn, den aufgeklärten Baumwollenstaat, hinweisen, und rufen: „Geh hin und thue desgleichen." Der ehrenwertheste, ächt schweizerische Charakter galt nicht mehr, er mußte in den Indigo dieser neuen Cultur umgetauft und zu einem Schulknaben wiedergeboren werden, aller Wohlstand hatte keinen Reiz vor dem Glanze, den die Schulbücher und Jugendfeste von sich gaben, ja die Unschuld und Sittlichkeit wurde scharf visitirt, ob sie nicht

bigott sei und auch schreiben und lesen könne, kurz die Natur verlor sich unter der Kunst, die Humanität in der Scholastik, das freie Leben verkroch sich in die Schulstuben. Es war ein Jammer, wie man da von nichts hören mußte als von Schule und wieder Schule, und leider ist noch lange nicht alles ausgebleicht, denn mit jedem Oktober fängt das Lied von neuem an. Auch ruhige Naturen wurden am Ende von diesem Föhne ergriffen und an den kahlen Felsen der Schulmeisterei geschlagen, wollten am Ende den andern angeben, es sei im Menschen noch eine Seele entdeckt worden, die bisanhin unbekannt und brach gelegen. Sonst ganz gescheidte Leute jammerten, sie seien um 55 Jahre zu frühe abgestiegen. Das Straußenei indessen, auf den dürren Steppen einseitiger Verstandeskultur nach und nach ausgebrütet, lieferte ein Unthier zur Welt, halb Federvieh, halb vierfüßig. Die Welt, die noch denken kann und mag, erschrack ob dieser Erscheinung, denn wie der Strauß Federn und Flügel hat und zum Fluge gekommen zu sein scheint, hält ihn doch fortan seine eigene ungeschlachte Schwere auf dem Boden, nur mit Mühe will ihm sein Flug gelingen und steht ihm jämmerlich schlecht. Das ist nun das heurige Geschlecht, klagen die Einsichtigern, geschaffen nach Gottes Ebenbilde, durch seine göttliche Kraft getragen, hob sich sonst der Mensch auf den Schwingen der Unsterblichkeit empor zu Gott, wie die Lerche des Frühlings; in der Nähe des Himmels freut sie sich ihrer überirdischen Abkunft und blickt mit Wehmuth auf die Erde hernieder. Seit aber eine verrückte Ansicht von Mensch und Welt die Geister ergriffen, schoben sie dem Kinde eine ganz fremde Bestimmung unter, beschnitten durch irdische Cultur die Flügel seiner Seele, so daß jetzt der Mensch, wenn auch schnell wie mit Dampf, doch nur auf der Erde zu wandeln vermag. Diese Schule des Aargau und seiner Verbündeten verstieg sich bis zu der fürchterlichen Sophistik, es gebe keinen lebendigen Gott; sie streichen mit dem gleichen Finger, mit dem sie den Eid zu Gott geschworen, das siebente Gebot durch aus den steinernen Tafeln. Die Gerechtigkeit war die erste, die unter den wiederholten Schlägen dieser neuen Schulweisheit fallen mußte, da an einem Tage sieben Millionen Kirchengut alienirt und dazu an den vielhundertjährigen Bestand der Eidgenossenschaft Hand angelegt wurde, und das war der erste Tag. Das zweite Gebot war dem ersten gleich, es sollte nun auch durch den Kriegszug gegen die rechtmäßigen Eigenthümer in einem Beispiele gezeigt werden, wie in den Schulen die Liebe sei gelehrt und gelernt worden, und die Toleranz. Als gälte es nicht gegen Ihresgleichen, als müßte Algier zum zweitenmale beschossen werden, rückte die ganze reformirte Bruderschaft aus gegen die wehrlosen Freiämter, und in dem Spott und Hohn gegen das Heiligste, was sie verehrten, in ihrem Uebermuthe und Rohheit, in ihrer Zügellosigkeit und ausgelassenem Vandalismus kann und wird die Nachwelt ein

Beispiel haben, wohin Schulen, die aus den Sümpfen der Verdorbenheit ihr Licht stahlen, die Aargauer hingeführt haben. Das ist der Hochpunkt der Cultur, auf den auch in unserm Lande viele Finger mit Jubel hingewiesen. Das ist aber auch der Grund, warum in so Vielen anhaltendes Mißtrauen erweckt wurde gegen alles, was aus solcher Bildung abstammt und zu ähnlichem Ausgangspunkt führen muß; das der Grund, warum das Volk verlangt, daß die Schule jenem Lehramte wieder näher gestellt werden soll, das sein Licht vom Himmel erhalten hat und alle Kenntnisse, Neues und Altes nur braucht, um den Menschen zu reinigen und der herrlichen Erbschaft würdig zn machen, zu der er auch berufen und durch die Kirche befähiget wird.

Kirchliche Nachrichten.

Schwyz. Die Beiträge für die Glaubensverbreitung, welche der schweizerischen Direktion im Kloster Einsiedeln zugiengen, waren letztes Jahr ergiebiger als je. Die Pilgerchronik enthält in No. 3 folgende Angaben: Aus dem Bisthum Chur 4,027, aus dem Bisthum Basel 22,605, aus dem Bisthum St. Gallen 3,258, aus dem Bisthum Rottenburg in Würtemberg 10,358, aus dem Fürstenthum Hechingen 212, aus dem Bisthum Freiburg in Baden 4,522, aus Hohenzollern-Sigmaringen 540, aus dem Bisthum Straßburg 747, aus Oesterreich 221 Schweizerfranken. Unter diesen Beiträgen aus den Bisthümern Basel und Freiburg befinden sich bedeutende Beiträge, deren schon im Laufe des Jahres erwähnt worden.

Zug. Durch ein Verhältniß, das einer Erörterung werth wäre, macht die Stadtgemeinde Zug ganz besondere Rechte und Ansprüche auf das Kloster Mariä Opferung geltend. Von solchen Prätensionen gieng voriges Jahr der Antrag und Beschluß der Stadtgemeinde Zug aus, dem genannten Frauenkloster das Inventarium seiner Kapitalien, Liegenschaften und Gebäulichkeiten abzufordern. Der künstlich erzielte Beschluß sollte im Laufe des Jahres seine Vollziehung erhalten, fand aber an der Protestation der ehrw. Klosterfrauen Widerstand. Am 29. Dez. abhin verfügten sich drei Abgeordnete des Stadtrathes ins Kloster, um ihre Forderung ins Werk zu setzen; aber nicht blos die ehrw. Frauen, sondern auch deren geistlicher Visitator, Hr. Stadtpfarrer und bischöflicher Commissar Bossard, protestirte mit lobwerther Entschiedenheit gegen diese Forderung. Am 2. Jäner jedoch begab sich der Herr Visitator mit dem sogen. Kastenvogt in das Kloster und verwendete sich, die ehrw. Frauen zur Aushändigung des Inventars zu bewegen, ja der erstere soll es ihnen mehr als angerathen und sich für daherige Folgen verantwortlich erklärt, diesen Tag für das Kloster als einen glücklichen gepriesen haben. In ihrer Rathlosigkeit wen-

deten sich die ehrw. Frauen an die Quelle der Hülfe und des Rathes, an Gott, und ihnen ward Hülfe. Am 21. d. wurde diese Angelegenheit an die versammelte Stadtgemeinde gebracht. Diese faßte einmüthig folgende Beschlüsse: 1) Die Stadtmeinde begnüge sich vollkommen mit der vorliegenden Vermögensangabe; 2) auch mit der diesjährigen Rechnung sei sie über die Maßen wohl zufrieden; 3) das Kloster soll fürderhin nicht mehr mit derlei Zumuthungen und Anforderungen gequält werden; der vorjährige Gemeindebeschluß, durch welchen dem Kloster den Vermögenszustand abzuverlangen beschlossen worden, soll wieder aufgehoben, gänzlich entkräftet, in allen Theilen annullirt und ohne rechtliche Folgen sein; 5) soll dem Kloster hierüber ein schriftlicher Akt zugestellt werden. Somit sind durch Gottes und ehrlicher Menschen Hülfe die Fallstricke zerrissen und das Kloster wieder befreit. Denn daß diese Inventarisation nicht in guter Absicht war gefordert worden, ergiebt sich sogleich, wenn man die Personen in's Auge faßt, von denen der erste Anlaß war gegeben worden; ohnedies, wurde ihnen bemerkt, sei auffallend, warum der Stadtrath das Kloster bevogten und ihm haushalten helfen wolle, während er in seinem eigenen Kreise nicht das Muster einer ökonomischen Haushaltung gebe.

Graubünden. Der sel. Bischof Bossi hat testamentarisch 16,000 fl. B. W. für milde Zwecke, darunter 4000 dem Bisthum, 4000 dem Seminar vergabet.

Solothurn. Den 15. d. wurde der hochw. Hr. Pater Pius Munzinger nach beinahe fünfmonatlicher Haft aus der Staatsgefangenschaft entlassen.

St. Gallen. Der Hülfsverein für die kathol. Geistlichen der Diözese St. Gallen ist seit dem 1. Jan. 1843 ins Leben getreten und bereits hat sich die Kommission, bestehend aus acht Deputirten der acht Landkapitel, unter dem Vorsitze des kirchlichen Vorstandes in St. Gallen versammelt, um die diesjährigen Unterstützungen für die Subsidiaten zu bestimmen, und die Verwaltung des Hülfsvereins für die Zukunft anzuordnen. — „Gute Dinge brauchen Zeit und Weile", sagt das Sprüchwort; auch der Pensionsverein für Weltpriester hat lange auf sich warten lassen, und die verschiedensten Schicksale durchlaufen müssen, bis das wohlthätige Institut endlich ins Leben treten konnte. Die Bestimmung des Großrathsdekretes vom 8. Mai 1811 verordnete, daß ein Theil des Vermögens vom Schänniser Damenstift zur Unterstützung unvermögender und verdienter Curatgeistlicher verwendet werden solle; dieser Bestimmung gemäß ließ der frühere Administrationsrath derartige Unterstützungen an Geistliche verabreichen; später hatte er alle Petitionen dieser Art vor das katholische Großrathskollegium zu bringen und die meisten Petenten waren in die bittere Nothwendigkeit versetzt, alle Jahre mit Bettelbriefen vor den Schranken des Gr. Rathes zu erscheinen. Die Bildung eines Hülfsvereins

hat nun diesen unangenehmen Auftritten ein Ende gemacht. Derselbe wurde durch die Deputirten-Conferenz vom 16. Jan. 1838 beantragt, Statuten hierüber entworfen. Der Administrationsrath, lange durch die verschiedenen Wünsche und Begehren der Kapitel hingehalten, entwarf endlich, um dem circulus vitiosus zu entgehen, die allgemeinen organischen Grundsätze für den Verein, und überließ das eigentliche Administrative dem freien Entscheide der Geistlichen. Das katholische Großrathskollegium genehmigte die Vorschläge des Administrationsrathes und fügte denselben den 15. Juni 1841 ein bleibendes unveräußerliches Kapital von 35,000 fl. Dotationsfond bei. Zu dieser Summe kommen noch circa 1200 fl. von der s. Z. aufgehobenen St. Loretto Pfründe in Lichtensteig; ferner die Zinse des Kapitals seit 1841 und die jährlichen Beiträge der Geistlichen, die sehr bedeutend sind. Nach den Statuten des Hülfsvereins haben die Geistlichen von jedem Hundert ihrer fixen Einkünfte (wenn das Pfrund-Einkommen unter 500 fl. steht) 40 kr. (wenn darüber) 1 fl. jährlich an die Kasse des Hülfsvereins zu bezahlen. Der Administrationsrath fertigte zu Handen der Dekanate ein Verzeichniß der fixen Einkünfte aller Pfründen und der entsprechenden Beiträge ihrer Inhaber aus; nach diesem belaufen sich jährlich die Beiträge der Geistlichen vom Kapitel St. Gallen je auf 236 fl.; vom Kapitel Rheinthal auf 89 fl. 20 kr.; vom Kapitel Sargans auf 104 fl. 20 kr.; vom Kapitel Gaster auf 40 fl. 20 kr.; vom Kapitel Utznach auf 118 fl. 40 kr.; vom Kapitel Obertoggenburg auf 75 fl. 40 kr.; vom Kapitel Untertoggenburg auf 99 fl. 20 kr.; vom Kapitel Goßau auf 106 fl. 20 kr.; sonach die jährlichen Beiträge aller katholischen Geistlichen der acht Landkapitel auf 870 fl. — Die gesammte Kapitalsumme des Hülfsvereins kam sonach mit dem 1. Jan. 1844 auf 38,520 fl. mit einem jährlichen Zinsertrag zu 4 Proz. von 1540 fl., Gesammteinnahme 2408 fl.

Den 16. Jäner konstituirte sich zu St. Gallen die Kommission des Hülfsvereins katholischer Weltpriester, unter dem Vorsitze des Hochw. apostol. Vikars, wie es die Statuten desselben vom Jahr 1842 verlangen. Für die nächsten sechs Jahre haben die verschiedenen Landkapitel als Mitglieder in diese Kommission gewählt: das Kapitel St. Gallen den Hrn. Dekan Greith; das Kapitel Goßau den Hrn. Pfr. Zürcher; das Kapitel Rheinthal den Hrn. Dekan Boppart; das Kapitel Sargans den Hrn. Pfr. Umberg; das Kapitel Gaster den Hrn. Dekan Gmür; das Kapitel Utznach den Hrn. Dekan Brägger; das Kapitel Obertoggenburg den Hrn. Dekan Meier; das Kapitel Untertoggenburg den Hrn. Dekan Keller. — Unterstützungen wurden ausgeworfen an sechs hülfsbedürftige Geistliche, zusammen im Betrag von 1450 fl. (das Maximum mit 400, das Minimum mit 150 fl. jährlich); somit kann für das laufende Jahr an das Kapital des Hülfsvereins gelegt werden cirka 1000 fl. (Wahrh.-Fr.)

Thurgau. Mit dem kürzlich erfolgten Ableben der Aebtissin Klara ist das Kloster Paradies gänzlich ausgestorben.

Aargau. Der Kleine Rath hat den höchst geschätzten Lehrer Schleuniger in Baden in politischer Verfolgung des Lehramtes entsetzt, den Pfarrer Ulrich in Olsberg, den die N. Aarg. Ztg. einen Radikalen nennt, wegen Kirchendefraudation gefangen gesetzt. Aergernisse jeder Art!

Genf. Hier ist ein „protestantischer Verein"

(Union protestante) ins Leben erwacht, welcher „dem erstarkenden Katholizismus gegenüber" als nothwendig erkannt wurde.

Oesterreich. Am 10. d. ist zu Brixen der hochw. Jos. Ambros Stapf, Doktor der Theologie und Domherr, mit Tod abgegangen. 1785 zu Flirs im Oberinnthal geboren, machte er seine Studien theils an öffentlichen Anstalten, theils privat, widmete sich mit großem Eifer der Seelsorge, wurde 1821 zum Professor der Moral berufen und behielt diese Lehrkanzel bis er sie 1841 wegen Kränklichkeit verlassen mußte. Im J. 1827 gab er seine treffliche Morallehre in lateinischer Sprache heraus, welche bereits in fünf starken Auflagen erschienen ist; ein Auszug in zwei Bänden ist in den österreichischen Schulen als Vorlesbuch vorgeschrieben und wird auch in auswärtigen Staaten dazu benützt. Auch seine 1832 zuerst veröffentlichte Pädagogik hat schon die dritte Auflage erhalten. Er schrieb eine Geschichte des hl. Vinzenz v. Paula in zwei Bänden und 1838 eine „biblische Geschichte A. und N. Testamentes für die Hauptschulen in den k. k. österr. Staaten. Wien 1840." Zuletzt gab er noch die Moral in deutscher Bearbeitung heraus. Den Ertrag dieser Werke schenkte er dem Taubstummeninstitut und dem englischen Fräulein-Institut. Diesen reichen Verdiensten ward auch die öffentliche Anerkennung zu Theil: 1831 wurde Stapf Consistorialrath, erhielt von der Universität zu Wien das Ehrendiplom eines Doktors der Theologie, 1838 vom Kaiser die goldene Civilverdienstmedaille mit Kette und wurde 1840 wirklicher Domherr von Brixen. Wie er als Gelehrter berühmt, so war er als Priester ein Muster, als Mensch geliebt und hochgeschätzt, was er gelehrt, hat er in der That geübt.

Polen. Der hochw. Bischof von Kalisch, Hr. Tomaszewski, erließ am 31. Dez. 1842 einen Hirtenbrief, in welchem er seinem Diözesanklerus unter der Strafe von Suspension ipso facto verbietet, gemischte Ehen einzusegnen, um hierdurch, wie er sagt, den Klagen vorzubeugen, welche die protestantischen Pastoren bei den k. Prokuratoren anhängig machen, unter dem Vorgeben, daß die katholische Geistlichkeit sich in die Pfarrgerechtsame der Protestanten einmische. Es ist daher auch nicht erlaubt, Brautpaare gemischter Confession von der Kanzel zu proklamiren. Unter diesen Umständen treten viele Protestanten zur katholischen Kirche zurück. Am 26. Juni v. J. nahm derselbe Bischof in der Kathedralkirche zu Kalisch dem Hrn. Pastor K. Schröder in Gegenwart von einigen tausend Menschen das katholische Glaubensbekenntniß ab. Der Convertit befindet sich jetzt im bischöflichen Seminar, um katholische Theologie zu studiren, und arbeitet an einer Schrift, in welcher er die Beweggründe seines Uebertrittes darlegen will. Nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses hielt der Bischof eine Anrede, und verglich darin des Neubekehrten Stand mit dem des hl. Apostels Paulus. Indem der Hochwürdigste dabei mit Enthusiasmus von seiner eigenen Anhänglichkeit an seine Religion und Kirche redete, drückte er sich folgendermaßen aus: „Wenn mir jemand den Glauben, dessen Lehrer ich bin, mit Gewalt entreißen wollte, so würde er erfahren, daß er mir eher das Leben nehmen müßte, ehe er über mich eine Gewalt gewänne." Und indem er seine bischöfliche Kappa öffnete und auf sein Herz wies, sagte er: „Zuerst müsse, wer ihm im Glauben Zwang anthun wolle, dies Herz zerschlagen, das mit glühender Liebe für die katholische Kirche erfüllt sei." Diese mit Begeisterung gesprochene Rede machte auf alle Anwesenden und namentlich auf die zahlreich gegenwärtigen Geistlichen einen tiefen Eindruck. In ihren mit Thränen benetzten Augen sah man, daß der heilige Eifer gleich einer Gluth die Herzen entzündet hatte, und daß sie voll waren

von Liebe und Hochachtung für ihren Hirten, und daß ihr zitternder Mund gleichsam den heiligen Eid wiederholen zu wollen schien, daß auch sie bereit seien, für ihren Glauben opfern zu wollen.

Errata. S. 40, Z. 8 u. ff. lies Bießenhofen st. Dießenh.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage der **Jos. Thomann**'schen Buchhandlung in Landshut ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, in Luzern bei Gebrüdern Räber, zu haben:

Cochem, M., v., Nützliche und nothwendige Vorbereitung zu einem seligen Ende, für Gesunde und Kranke, und für Alle, welche wahrhaft ihr ewiges Heil lieben. gr. 8. brosch. 36 kr. od. 9 gr.

— — Erklärung des heiligen Meßopfers. Ein goldenes, wahrhaft für jedes Christenherz tröstliches Haus- und Familienbuch. 8. br. 1 fl. 24 kr. od. 21 gr.

— — Das große Leben Christi, oder ausführliche, andächtige und bewegliche Beschreibung des Lebens und Leidens unsers Herrn Jesu Christi und seiner glorwürdigsten Mutter Maria. 2 Bde. gr. 8. 196 Druckbog. brosch. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

— — Von den vier letzten Dingen, nämlich: von dem Tode, dem Gerichte, der Hölle und dem Himmelreiche. brosch. 1 fl. od. 15 gr.

— — Legende der Heiligen, das ist: Eine schöne, klare und anmuthige Beschreibung des Leidens und Sterbens von den lieben Heiligen Gottes auf alle Tage des ganzen Jahres. Neu herausgegeben von einem katholischen Geistlichen.

I. Band, 1te Lieferung: 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Das Ganze giebt 2 Bände von 4 Lieferungen oder 100 Druckbogen in gr. Lexikonformat, und kostet nur 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr., auch wird es längstens bis kommende Ostern in Handen der verehrlichen Abnehmer sein.

So eben ist in unserm Verlage erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie versandt:

J. M. Audin's

Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften

Calvin's.

Nach der zweiten Ausgabe des franz. Originals übersetzt.

Mit einer Vorrede

von Dr. **Carl Egger**, Domdechant und bischöflicher Offizial in Augsburg.

I. Band, 2te Hälfte. (Bog. 10—24.) Pr. br. 54 kr. od. 12 ggr.

Hiemit ist der 1te Band vollständig und kostet 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr., der 2te Band komplet, welcher dieselbe Bogenzahl umfassen wird, erscheint im Januar 1844.

Es herrscht bereits nur die eine Stimme, daß Hr. Audin einer der geistreichsten Geschichtschreiber sei, welcher vom Standpunkte des Katholiken das Feld der Reformationsgeschichte übersehen hat. Seine großartige Anschauungsweise hat ihm sogar die Bewunderung seiner Gegner zugewendet und manches parteiische Urtheil zum Schweigen gebracht. Wie Luther's Leben nie geistreicher gezeichnet wurde, als von Audin, so sind auch Calvin's tiefeingreifende Aufregungen, des politischen wie religiösen Lebens, nie treuer geschildert worden, als von demselben Meister. Die deutsche Lesewelt wird in dieser neuen Uebersetzung nicht nur einen der schärfsten, sondern auch besonnensten und gerechtesten Richter der Glaubensspaltung kennen lernen.

Augsburg, im Dez. 1843.

B. Schmid'sche Buchhandlung.

Verantwortliche Redaktion: **M. Zürcher.** — Druck und Verlag von **Gebrüdern Räber** in Luzern.